

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 18 (1961)
Heft: 1-2

Artikel: Der Narr und sein Humanum im islamischen Mittelalter
Autor: Schipperges, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESNERUS

Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Revue trimestrielle d'histoire de la médecine

Jahrgang/Vol. 18 1961 Heft/Fasc. 1/2

Der Narr und sein Humanum im islamischen Mittelalter*

Von HEINRICH SCHIPPERGES

Die Psychiatrie ist zu allen Zeiten nicht nur die menschlichste der medizinischen Wissenschaften gewesen¹, sondern in mancher Beziehung auch die unmenschlichste. Beide Schichten machen die Geschichte dieser merkwürdig zwielichtigen Disziplin aus, die immer wieder unser Schema von einer Medizin als Naturwissenschaft ad absurdum führt, die andererseits auch in kein seriöses Verhältnis zu den Geisteswissenschaften zu kommen scheint.

Auch für diese Fragengruppen stellt – wie für andere Gebiete der Wissenschaftsgeschichte – die Kultur des arabischen Mittelalters als ein sachliches Kristallisationszentrum erster Ordnung einen Umschlagplatz der großen Überlieferungen dar. Diese Skizze möchte deshalb aus der islamischen Tradition die humanitären, aber auch die extrahumanen, die dämonologischen Auffassungen kurz vor Augen führen, und zwar jeweils

1. in den religiösen Vorstellungen,
2. einer rein wissenschaftlichen Stellungnahme,
3. auf Grund von ethischen Einstellungen zum Irresein überhaupt.

Es wird dabei bewußt auf die medizinische Systematik der Geisteskrankheiten, die einer besonderen Studie vorbehalten bleibt, verzichtet und der Narr mit seinem besonderen soziologischen und humanen Fluidum mehr aus den Texten der religiösen Rechtskunde wie besonders auch der Mystik herausgearbeitet.

* Nach einem Vortrag, gehalten auf der 12. Henry-E.-Sigerist-Konferenz in Nyon am 12. März 1961.

¹ Vgl. ERWIN H. ACKERKNECHT, *Kurze Geschichte der Psychiatrie*, Stuttgart 1957, S. IX: «Zu allen Zeiten ist sie in vieler Beziehung die menschlichste und interessanteste der medizinischen Wissenschaften gewesen.»

Das arabische Irrenwesen orientierte sich an der einzigen Quelle, aus der das Leben eines gebildeten Muslim strömte, und das war seine Religion, der Islam. Islam heißt Hingabe, sich seinem Gott ergeben. «Wenn Islam Gott ergeben heißt / Im Islam leben und sterben wir alle», sagt GOETHE im *Divan*. «Närrisch, daß jeder in seinem Falle / Seine besondere Meinung preist», heißt es im *Obervers*². Wer so hingegeben lebt und ergeben stirbt, ist ein «Muslim». Aus der gleichen Sprachwurzel kommt nun auch der Schlüsselbegriff für unser Thema: «salam» – was auch Frieden heißt, mehr aber die Harmonie, das Ganze und Gesunde, das Heile; besser noch und genauer: «integritas» als eben die Zurechnungsfähigkeit einer integren Person, als die Verantwortlichkeit einer heilen und ganzen Individuation.

Hingegeben an Allah – was wiederum bedeutet: das Ziel des Herzens und des Auges –, und damit absolut ausgesetzt Gottes Gericht wie Gottes Gnade, mußte ein Muslim zum Narren Allahs³ werden, sobald er im Ernst versuchte, ein religiöses Leben zu realisieren. Zwei Koranverse waren es – schreibt der Mystiker KĀZARŪNĪ –, die mir das geistige Rückgrat zerbrachen: «Und er ist mit den Gläubigen barmherzig» (33, 43); und: «Den Ungläubigen bereitet er eine schmerzhaftige Strafe» (4, 103). Sein Sinn war seitdem verrückt, da er bekennen muß: «Ich weiß nicht, welcher von beiden *ich* bin!»⁴ Völlig verwirrt ist IBN AD-DABBAĠ, nachdem er ein Puppenspiel gesehen über das berühmte Liebespaar Laila und Madschnun, was soviel heißt wie *Die Nacht und der Narr*. Die letzte Szene zeigt, wie Laila ihren irren Liebhaber besucht, um von ihm abgewiesen zu werden. Und seine letzten Worte lauten: «Während ich Laila suchte, habe ich Allah gefunden.»⁵

Ein gleicher abgründiger Ernst hat auch die Persönlichkeit des Propheten geprägt und MUḤAMMAD zu einer – psychopathologisch gesehen – so faszinierenden Erscheinung gemacht. Man hat ihn einen Epileptiker genannt; arrogante Ignoranten wollen in ihm einen Hysteriker oder gar Paranoiker sehen. Was seine Anfälle angeht, so sprechen die zeitgenössi-

² GOETHE, *West-östlicher Divan*, Stuttgart 1819, Buch der Sprüche.

³ HANS BURKHARDT, Die Schwermut in psychiatrischer und anthropologischer Sicht, *Ärztl. Mitteilungen*, Nr. 9 (1961), 505 zitiert den genialen Tänzer NIJINSKIJ, der sich, an Schizophrenie erkrankt, als den «Clown Gottes» bezeichnete.

⁴ Nach FRITZ MEIER, *Die Vita des Scheich Abū Ishāq al-Kāzarūnī*, Bibliotheca Islamica 14, Leipzig 1948.

⁵ Vgl. hierzu die für unser Thema sehr instruktive Studie von RUDI PARET, *Symbolik des Islam*, Stuttgart 1958.

schen Berichte⁶ eher für eine Narkolepsie, jenen affektiven Tonusverlust, unter dem der Prophet vom Erzengel Gabriel seine Visionen, genauer Auditionen erhielt, eben den «*qur'ān*». ⁷ Auf seine Zeitgenossen machte MUHAMMAD offensichtlich den Eindruck eines Besessenen, zumal in seinen ersten erschütternden Verkündungen. Hören wir einmal eine der ältesten Suren, und diese in genauer Übersetzung (noch besser wäre das Arabische mit seiner abrupten, affektgeladenen Eliptik): «O du Eingewickelter – steh auf – ja, mahne – Deinen Herrn, ja, preis ihn – Deine Kleider, ja, reinige sie – Schmutz da, ja, flieh ihn – sei nicht gütig aus Eigennutz – und Deinem Herren, ja, harre ihm aus» (Sure 74).

Vom Grund und Abgrund einer solchen Religion aus begreift man eher, warum der Narr bis zum heutigen Tag⁸ in ein besonderes Verhältnis zu Allah kam, warum er wie ein Heiliger verehrt, ja zum Orakel wurde. Trägt doch gerade *er* jene Fessel so hemmungslos zur Schau, womit – nach GAZZĀLĪ – Allah gefangen hält, wen er von seinen Geschöpfen liebt. Von «Gottes zerbrochenen Gefäßen» spricht auch die jüdische Mystik⁹. Vom altarabischen Kāhin, dem Dichterseher, über den prophetischen Lebensstil bis in das närrische Gebaren der Scharlatane (arabisch: kindische Schwätzer)¹⁰ und die professionell komische Figur eines Hofnarren stellt die arabishe Literatur alle Grade des göttlichen Wahnsinns dar¹¹.

Auch das exegetische Schrifttum kann nicht genug betonen, wie das Kleine das Große belehrt, der Narr den Weisen. So wird SALOMON, Symbol für Macht, Weisheit, Glück schlechthin, von einer lahmen Ameise belehrt. Was lehrt sie? Die Welt samt allem Glück entsteht und vergeht wie der

⁶ Am leichtesten zugänglich sind die authentischen Berichte in: *Das Leben Mohammeds nach MOHAMMED IBN ISHAK und ABD EL MALIK IBN HISCHAM*, Band 14 der «Fünzig Bücher» des Ullstein-Verlages, Berlin und Wien o. J.

⁷ *Qur'ān* heißt «das Rezitierte», aus der Urschrift des Buches im Himmel nämlich, der «*umm al-kitāb*», die mit ihren 77639 Wörtern und genau 323015 Buchstaben unveränderlich als Gottes Wort gilt.

⁸ RUDOLF KRISS und HUBERT KRISS-HEINRICH, *Volks Glaube im Bereich des Islam: I. Wallfahrtswesen und Heiligenverehrung*, Wiebaden 1960, S. 92: «Den für heilig gehaltenen Halbnarren ist hierzulande ja alles erlaubt. Niemand verwehrt es ihnen, wenn sie sich das nehmen, was sie zur Stillung ihres Hungers brauchen.»

⁹ Vgl. GERSHOM SCHOLEM, *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*, Frankfurt am Main 1957.

¹⁰ Der Begriff ist abzuleiten von «*mucharrif*», was kindisch und närrisch meint, dann aber auch den Schwätzer und Scharlatan bezeichnet.

¹¹ Auch ISIDOR VON SEVILLA leitet in seiner Etymologie noch «*carmen*» von «*carere mente*» ab!

Wind. Auch NIMROD, gewaltig vor dem Herrn, erliegt nach einer arabischen Legende einer Mücke, die ihm ins Gehirn gekrochen ist.

Am stärksten aber hat sich diese Auffassung in der sufischen Mystik durchgesetzt, deren Spezialisten systematisch beschreiben, wie im analytisch-kathartischen Prozeß ihrer Exerzitien allmählich aus dem «*kuschid*», der asketischen Mühung, ein «*kaschid*» wird, eine mystische Ziehung: dem Eingeweihten ist das dumpfe Triebleben zur Existenz eines hellen Zuges geworden, der ihm den Boden des Daseins fortreißt, ihn verrückt, um den Grund der Welt und ihre Abgründe erscheinen zu lassen¹².

Wie resolut sich dabei die alten Muslime gegen Hysteriker oder Schwindler zu verhalten verstanden, die aus ihrer gespielten Narrheit nur Kapital schlagen wollten, zeigt folgende Geschichte: In einer Versammlung des ABŪ BAKR AŠ-ŠIBLĪ in Bagdad schrie einmal ein Mann laut auf und sprang wie in religiöser Verzückung (*hāl*) in den Tigris. Da sagte AŠ-ŠIBLĪ seelenruhig: «Wenn er wahrhaftig ist, wird Allah ihn retten, wie er den Moses gerettet hat. Ist er aber ein Schwindler, so wird er ihn ertränken, wie er auch den Pharao ersäufte!»¹³

Die Ehrfurcht vor dem Narren ging so weit, daß man seine erbaulichen Einfälle und eigene Ideen auf einen Geisteskranken zu projizieren pflegte und sie mit Vorliebe einem wahnsinnigen Mädchen in den Mund legte. DŪ'N-NŪN erzählt etwa, wie er einst in den Bergen Antiochiens reiste. «Da bekam ich ein Mädchen zu sehen mit aufgelösten Haaren, das offensichtlich wahnsinnig war.»¹⁴ Das ist nur ein Beispiel für die literarische Form üppigster mystischer Traktate, in denen sich die Dichter charakteristischerweise wieder der beiden menschlichsten Grenzzustände bedienen: des Erlebens des Rausches als einer dinglichen Entwerdung und der Liebe als einer personalen Einung. Gott selber ist dabei *die* Schenke, oft auch *der* Schenke, der schöne Freund und Geliebte. Die literarischen und oft genug auch pervertierten Spiegelungen gehen oft so weit, daß der Leser selber seinen Standpunkt verliert und irre wird. RÜCKERT in seinem Lied auf HAFIS hat dies in klassischer Weise verdeutlicht:

¹² Vgl. hierzu die gründliche Untersuchung von FRITZ MEIER, *Vom Wesen der islamischen Mystik*, Basel 1943.

¹³ Voll von diesen Anekdoten ist AL-ĠAZZĀLĪS *Hauptwerk der Religionswissenschaften*, das in einzelnen Büchern übersetzt und erläutert worden ist von HANS BAUER, *Islamische Ethik* I bis IV, Halle 1916–1940.

¹⁴ Hierzu an vielen Stellen bei TOR ANDRAE, *Islamische Mystiker*, Stuttgart 1960, S. 18, 70, 86.

«Hafis, wo er scheint Übersinnliches
 Nur zu reden, redet über Sinnliches.
 Oder redet er, wo über Sinnliches
 Er zu reden scheint, nur Übersinnliches?
 Sein Geheimnis ist unübersinnlich
 Denn sein Sinnliches ist übersinnlich!»¹⁵

Und selbst die Bildersprache der ewigen Glückseligkeit ist nur Symbol für exzentrische Zustände, hart am Rand des Pathologischen. Den vor Gottes Gericht verwirrten Massen verheißt Gottes Huld im Paradies die Befriedigung der beiden mächtigsten Triebe, des Sexual- und Nahrungstriebes, noch krasser: ewig Wein und die permanente «defloratio virginum»! Hier allerdings bricht in der Prophetenüberlieferung an einer Stelle eine unheimliche Ironie durch, die das Normalste ins Pathologische verkehrt und als besonders beschränkt gerade jene durchschnittliche Masse der Unbedürftigen erscheinen läßt, die mit der rein materiellen Vorstellung eines perfekten Lebensstandards vorlieb nehmen. Wer um Bauch und Genitalien willen lebt und ewig leben will, der – so ĠAZZĀLĪ¹⁶ – rangiert sich selber ein, und zwar auf die «Stufe der geistigen Beschränktheit». Das arabische Wort «bulh» kommt von «balah» und meint nicht nur Einfalt, sondern Idiotie. Der Mensch stuft sich selber ein, und nur so kann man das verblüffend aufschlußreiche Wort verstehen, das dem Propheten in den Mund gelegt wird:

«Die Mehrzahl der Paradiesesbewohner besteht aus Idioten.»
 «Denn im Paradies, da muß man / Mehr noch als human sich zeigen.»¹⁷

Ein paar Beispiele und Sprüche sollten zeigen, wie der gebildete Muslim die Welt des Narren sieht, wie sehr er sie differenziert, auch relativiert, wie er dennoch reserviert, ja devot bleibt, immer aber um das «humanum» sich müht, mit dem der Narr uns anspricht.

Demgegenüber steht nun all das Dämonologische, das als abgesunkenes Kulturgut des alten Orients wie auch aus Resten des arabischen Heidentums erhalten blieb. Da ist vor allem die Welt der «*dschinn*», der bösen und guten Geister, die Luft und Erde bevölkern¹⁸. Das Wort bedeutet

¹⁵ FRIEDRICH RÜCKERT in *Z. Dtsch. Morgenländischen Gesellschaft* 79 (1925) 248–250.

¹⁶ Hierüber an vielen Stellen im *Buch vom Gottvertrauen*, nach BAUER (1940) S. 102.

¹⁷ GOETHE in den «Paralipomena» zum *West-östlichen Divan*.

¹⁸ Aus der reichen Literatur vgl. besonders: E. ZBINDEN, *Djinn des Islam und der altorientalische Geisterglaube*, Bern 1953. – GEROLF VAN VLOTEN, *Dämonen, Geister und Zauber*

Schleier, Hülle, die Umnebelung, auch die Bedrückung und Beschränkung des Geistes. «*madschnun*» heißt verrückt, eigentlich bedschinnt, also verhext, verzaubert, besessen. So führen es die Märchen aus *Tausendundeiner Nacht* und so noch WASHINGTON IRVING in seinen *Sagen aus der Alhambra*. Das ist die gleiche Welt der Kobolde, die im *Mundus subterraneus* eines ATHANASIUS KIRCHER wie in der Basler «Dämonomanie» des BODINUS¹⁹ spukt. Unsere Volkssagen – vom Zauberer VIRGILIUS²⁰ bis zum Doktor FAUSTUS – sind voll davon, und auch die Wahnsysteme unserer Schizophrenen.

Bevor ich auf diesen historischen Reflex der dämonologischen Vorstellungen eingehe, noch ganz kurz über die wissenschaftliche Stellungnahme, die keine Verwischung der Grenzen duldet und auf klare Definition des biologischen Irreseins bedacht war. Jede geistige Verwirrung, insofern sie zu einer privaten oder sozialen Beeinträchtigung führt, gehört in die Hände des «*ḥakīm*», des an antikem Wissen geschulten Arztphilosophen. Vor dem Arzt seine Krankheit zu verheimlichen, gilt allein schon für verrückt²¹. Allerdings ist das Heilsuchen (*tawakkul*) nur so lange vernünftig, als man Heilung erstrebt, um ein geistig sinnvolles Leben zu führen. Will man nur eine Gesundheit schlechthin, etwa im Sinne der Weltgesundheitskommission, will man nur arbeitsfähig und genußträchtig sein, so ist man bereits

bei den alten Arabern, *Wiener Z. Kde. Morgenland*. 7 (1893), 8 (1894). – BRUNO LEWIN, Der Einfluß magischer und religiöser Vorstellungen auf die Pathoplastik reaktiver und endogener geistiger Störungen in Ägypten, *Z. Psychiatrie* 6 (1956) 60 ff. – BRUNO LEWIN, Der Zar, ein ägyptischer Tanz zur Austreibung böser Geister und seine Beziehungen zu Heiltanz-Zeremonien anderer Völker und der Tanzwut des Mittelalters, *Conf. Psychiat. I* (1958). – ENNO LITTMANN, *Arabische Geisterbeschwörungen aus Ägypten*, Leipzig 1950.

¹⁹ KIRCHER im *Mundus subterraneus*, lib. VII; BODINUS, *De magorum Daemonomania libri IV*, Basel 1581. Vgl. WERNER LEIBBRAND und ANNEMARIE WETTLEY, *Der Wahnsinn*, Geschichte der abendländischen Psychopathologie, Freiburg/München 1961, S. 202f.

²⁰ Typisch für die Beeinflussung der spätmittelalterlichen Sagenwelt durch den arabischen Dämonenglauben ist die Legende vom Zauberer VIRGILIUS, der, in Rom geboren, im schwarzmagischen Toledo erzogen ward. In Toledo geriet er in eine Zauberhöhle und erlernte die schwarze Kunst. Er verzauberte in Rom die Ernte, auch das Heer. In die Tochter des Sultans von Babylonien verliebt, entführt er sie nach Neapel. Dort gründet er eine Hochschule, stiftet Bäder, baut Brücken und ähnliches. Sein Heilbad wird von den neidischen Ärzten Salernos zerstört. VIRGILIUS fabriziert einen ehernen Kopf, der reden und weissagen konnte. All diese Elemente ließen sich genau auf arabistische Quellen reduzieren.

²¹ «Der ist nicht verständig, wer dem Arzt seine Krankheit verheimlicht.» Nach ANDRAE (1960) S. 76.

geistig beschränkt. Ganz verrückt aber ist die dritte Gruppe, die gesund sein möchte, um sündigen zu können, die das will, was unsere Werbefachleute auf die Parole gebracht haben: «Genuß ohne Reue!»²²

Die Analyse der medizinischen Texte ergibt nun, daß die antike Tradition wesentlich bereichert und grundsätzlich geordnet wurde. Es kann hier nicht darauf ankommen, über die ungemein vielschichtige Systematik der Geisteskrankheiten zu referieren und das faktische Wissen darzustellen²³. Auch hier muß uns das Formale wichtiger sein als die Realien. Das Närrischste – so schrieb GOETHE in seinen «Betrachtungen im Sinne der Wanderer» uns Historikern ins Stammbuch – «das Närrischste ist, daß jeder glaubt, überliefern zu müssen, was man gewußt zu haben glaubt.»

Die Lust der Araber an solcher Systematik wird bereits in der Sprache selber deutlich, die wahnhaftige Störungen von somatischer Demenz unterscheidet, Ekstasen von bloßem Gefasel, situationsbedingte Geistesabwesenheit von einem rein verbal zu interpretierenden Irren. Diese saubere Terminologie wird unterstrichen durch ein geistreiches Wortspiel: «al-dschunūn funūn» («dschinn» steckt darin und «fen», das Ordnungswort des Canons), wörtlich: Ein Wahnsinn äußert sich auf mancherlei Art und verbietet die Konzeption einer Einheitspsychose. Unterschieden werden nach Ätiologie und Symptomatik exogene Psychosen von deliranten und dementen Zustandsbildern. Der «endogene Formenkreis» wird zum zentralen Problem. Es wird zu deuten versucht als eine Temperamentsentgleisung, etwa bei der Manie. Noch ein Schuß schwarze Galle in dieses Fließgleichgewicht gebracht, und wir haben die gereizte Manie, die «mania canina»; aggressiv und kriechend zugleich, wie AVICENNA sagt.

Neben einer detaillierten Prophylaxe wird Wert gelegt auf das gesamte Spektrum therapeutischer Möglichkeiten: von der Logotherapie über die Diätetik bis zur Schockbehandlung und zurück zur Psychotherapie. Ausdruck der medikamentösen Einstellung sind die sogenannten «Laetifican-

²² Die Problematik des hier angeschlagenen «*tawakkul*», was nur ungenau mit «Gottvertrauen» übersetzt werden kann, findet sich ausführlich bei BAUER (1940) S. 91 ff. und 101 f. – Vgl. auch ANDRAE (1960) S. 131 f.

²³ Ein Modell über dieses Wissen bei AVICENNA findet sich in *Abugalii, filii Sinae, sive, ut vulgo dicitur, Avicennae de morbis mentis tractatus*, ed. PETRUS VATTERIUS, Paris 1659.

Es handelt sich um keine eigene Schrift des AVICENNA, sondern um Auszüge aus dem Canon III und IV. Ausführliche Inhaltsangabe bei HEINRICH LAEHR, *Die Literatur der Psychiatrie, Neurologie und Psychologie von 1459 bis 1799*, Berlin 1900, Band I, S. 678–680. Vgl. hiernach auch: LEIBBRAND-WETTLEY (1961) S. 155 f.

tia», die ja seit langem schon den industriell gesteuerten «Stupefacientia» Platz gemacht haben.

Einer durchaus human eingestellten Schulmedizin gegenüber entwickelt sich auch hier eine uferlose enzyklopädische Literatur, die stark dämonologisch ausgerichtet ist. QAZWĪNĪ beschreibt in seiner Naturkunde die «Dschinnen», und seine «artes liberales» beschäftigen sich unermüdlich mit Geomantik und magischen Rätseln, mit Beschwörungen und Talismanen, mit Zauberspielen und einer «magia praestigiatrix», kurz: mit jenen Texten, die drei Viertel aller Handschriften des lateinischen 14. und 15. Jahrhunderts ausmachen. Über solchen Spuk mokierten sich aufgeklärte Araber, indem sie trocken bemerkten: «Wir fanden das ganz ergötzlich, und zu lesen, damit man erkenne die Torheit dieser Gesellschaft.»

Ernst wird dieser Spuk erst, wenn man bedenkt, mit welcher Wucht er das Abendland bis zur Aufklärung hin getroffen hat. Hier nun gilt es deutlicher zu differenzieren, als dies bisher in historischen Darstellungen der Fall war. Das Handschriftenmaterial macht, in seiner ganzen Breite gesehen, erst deutlich, wie, nach einer Assimilation der humanitären und rationalen Tendenzen islamischer Medizin im hohen Mittelalter, die gnostische und dämonologische Rezeption ausgerechnet zu einem Zeitpunkt zum Tragen kam, den man als Humanismus zu bezeichnen gewohnt ist. Um dahinter zu sehen, müßte freilich erst die verwilderte Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts aufgearbeitet werden. Es kann wirklich nicht weit führen, wenn man die historischen Voraussetzungen unserer Psychiatrie und vor allem auch die Motive unserer tiefenpsychologischen Bewegung lediglich im 19. Jahrhundert nisten und keimen lassen möchte und sie nicht einordnet in die großen Strömungen der Geistesgeschichte.

Dies wird besonders klar, wenn wir in einem dritten und letzten Aspekt auf das Humane am Narren zu sprechen kommen und die ethische Einstellung zum Geisteskranken beleuchten.

Der geistesgestörte Mensch gehört voll und ganz in die Welt des Menschen, als Glied und Bestandteil, als eigener Stand, ja als Garant für das humane Fluidum einer gebildeten Gesellschaft. «Die Muslime» – heißt ein arabischer Spruch – «sind *ein* festgefügtes Gebäude, sind wie ein einziger Körper.» Wir können aus dieser Körperschaft den Narren nicht eliminieren, repräsentiert *er* doch erst – um ein arabisches Bild zu entleihen – den vollen Fächer des Humanen, im Sinne einer freilich oft genug überschatteten oder übersteigerten, immer aber existentiell eingebundenen Ausfächerung menschlicher Möglichkeiten. Das Exzentrische oder Verrückte kann das

Humane nicht attackieren, ebensowenig wie man sein verrücktes Menschentum ablegen könnte, weil es – und dies im Sinne des scholastischen Realismus – unverrückbar als «causa formalis», und durch seine «natura substantialis» unveränderlich ist²⁴.

Im Gegenteil: Im Umgang mit dem Narren wird besonders jener spezifisch menschliche, auch ärztliche Takt kultiviert, der aus Kontakt und Distanz entsteht. Aus der persönlichen Begegnung bleibt auch hier noch gültig der Auftrag der «humanitas», nämlich – wie es wörtlich heißt – «Menschen zu bilden», mit jener Anthropoplastik, die sich auch heute noch Psychohygiene wie Psychosynthese zum Ziel setzen. Im persönlichen Umgang allein bleibt auch die Verantwortung für den Narren lebendig, die der Prophet den Muslims zur Pflicht gemacht hat, wenn er vorschreibt: «Gebt den Schwachsinnigen nicht ihr Vermögen in die Hand, verwaltet ihr es vielmehr, ernährt sie damit und kleidet sie und sprecht Worte freundlichen Ratschlags zu ihnen» (Sure 4, 4).

Dieser Haltung entspricht der Gesetzgeber, wenn er als beschränkt geschäftsfähig und fürsorgebedürftig jeden erklärt, der sich im «*hağr*» befindet²⁵. Das Schreibrohr – oder: die Gasse des Gesetzes – ist aufgehoben von dreien: von dem Knaben, bis er erwachsen ist; von dem Schlafenden, bis er wach ist; von dem Besessenen, bis er wieder bei sich ist.

Aber diese juristische Einstellung allein würde nicht den hohen Stand der islamischen Irrenpflege erklären; dazu muß man abermals auf den religiösen Grund zurück und in seine abgrundtiefe Melancholie. Einer läuft da die ganze Nacht über die Stadtmauer von Bistam und wagt nicht, Gottes Namen zu nennen. Im Morgengrauen steigt er herunter und sein Urin ward zu Blut. So war ihm die Ehrfurcht vor dem Namen Allahs an die

²⁴ Bei ALANUS DE INSULIS entspricht der Begriff der «humanitas» einer extremen Realität im Sinne des Universalienstreites. «Si humanitas, quae est natura substantialis hominis et causa formalis, inmutabilis est, inmutabilis est effectus eius, i. e. facere hominem» (Patrologia Latina 210, 311 B).

²⁵ Zum «*hağr*»-Zustand rechnen neben den Minderjährigen vor allem die Geisteskranken, ferner auch die Verschwender (*mubaddir*) oder der Abgefallene (*murtadd*) sowie einige andere. Jeder Schwerkranke ist in seiner Geschäftsfähigkeit beschränkt in bezug auf alle Rechtshandlungen, die das Recht seiner Erben auf Zweidrittel seines Nachlasses beeinträchtigen würden. Mit einem Schwerkranken werden gleichgestellt: Bewohner einer verseuchten Gegend, Krieger im Kampf, Schiffbrüchige, Gefangene und Todeskandidaten. Vgl. hierzu: TH. W. JUYNBOLL, *Handbuch des islamischen Gesetzes*, Leiden und Leipzig (1910) S. 256 f.

Nieren gegangen²⁶. Ein anderer will Staub werden, weil er die Alternative zwischen Gericht und Gnade nicht erträgt. Einer erklärt sich zum Feind seiner selbst, und als man ihn beruhigt: «Tröste dich, das Leben ist nur ein Schlaf, wenn es endet, verschwindet die Sorge, der nächtliche Wanderer», – da antwortet er: «Nun gut, wenn es ein ruhiger Schlummer wäre, würde ich ihn loben, aber es ist ein schreckhafter, unruhiger Schlaf»²⁷ – es ist eine teuflische Sache.

Wie später für LUTHER, war auch für die Araber der Teufel ein melancholischer Geist. «Wo ein melancholischer Kopf ist», sagt Luther, «da hat der Sathan seine Badestätte.» ĞUNAID sah ihn einmal nackt auf dem Markt herumlaufen. Auf seine Frage, ob er sich denn nicht schäme, kam die teuflische Antwort: «Die Menschen, vor denen man sich schämen könnte, sind in dieser verrückten Zeit verschwunden.» Auch hier hat das Humane sein Kriterium in der Ehrfurcht, vor dem, was droben oder drunten, aber auch vor dem, was daneben, verrückt ist. In das Vakuum dieser Scham aber tritt der Teufel.

Ärzte wie Mystiker beschreiben, wie auf die Lieblichkeit eines Gottesgedankens die satanische Bitterkeit folge, der Ausguß der schwarzen Galle, wie dann aber auch umgekehrt wieder die Melancholie sich spannt zur schöpferischen Stunde, Ferment wird zur Produktivität. Ist Menschentum überhaupt denkbar – so wird gefragt – ohne dieses schwerblütige Gegengewicht und die Möglichkeiten seiner Entgleisung, ohne die tiefsinnige Schwermut, dies Temperamentum unseres labilen Gleichgewichtes?

Aber wir müssen vor solchen Fragen zurück auf das physiologische Zustandsbild, das in seinem «factum brutum» der Narr uns bietet, zurück auch auf das Problem, was dabei einem Menschen an Humanem zu tun bleibt. Irrenpflege war von Anfang an den islamischen Ärzten zur Standespflicht gemacht. Seit dem 10. Jahrhundert gab es profane Irrenhäuser. Unterbringung und Verpflegung waren oft üppig; Musik, Tanz, Theater und Bäder unterstützten den diätetischen Heilsplan²⁸.

²⁶ Die Geschichte des ABŪ JAZID AL-BISTAMĪ wird zitiert von ANDRAE (1960) S. 112.

²⁷ ŠERIF AR-RIDĀ, geboren 970 zu Bagdad, gilt als ausgesprochener Melancholiker; vgl. A. MEZ, *Die Renaissance des Islams*, Heidelberg 1922, S. 261.

²⁸ Vgl. zu der noch nicht systematisch dargestellten Irrenpflege im Islam besonders: J. E. STAEHELIN, *Zur Geschichte der Psychiatrie des Islam*, *Schweiz. med. Wschr.* 87 (1957) 1151–1153. – IHSAN SCHÜKRY und FARREDIN KERIM, *Die Geschichte der Psychiatrie in der Türkei*, *Allg. Z. Psychiatrie u. psychiatr.-ger. Med.* 84 (1926) 404–407. – AHMAD ISA BEY, *History of Hospitals in Islam*, Damascus 1939. – J. B. ULLERSPERGER,

In seinem «Itinerarium» erzählt uns BENJAMIN VON TUDELA, wie er ein Irrenhaus zu Bagdad besucht hat. Ich darf die Stelle zitieren²⁹: «Ich besuchte dort auch einen Palast, der den Namen *dār al-marḥāma* trägt, was heißt: Haus der Barmherzigkeit. In diesem halten sich alle Wahnsinnigen der ganzen Gegend auf, in geschlossenen Abteilungen oder unter einer Kur. Vereinzelt hatte man sie auch angebunden, bis sie ihre Besinnung wiedererlangten. Wenn einer einigermaßen geordnet war, durfte er nach Hause gehen. Die Kur war damit abgeschlossen, oder eine spezielle Prüfung gestattete dies. Einmal im Monat nämlich hatten behördliche Gutachter eine solche Revision durchzuführen. Dies hat die Obrigkeit aus Motiven der Barmherzigkeit und zu Zwecken der Wohltätigkeit errichtet. Sie soll allgemein denen zugute kommen, die an Wahnsinn und ähnlichem leiden. Die Obrigkeit ist nämlich, wie ich schon betonte, beherrscht von einem ‚ingenium misericordiae mentis‘ und einem ‚humanum bonae mentis‘ – von durchaus humaner, ja barmherziger Gesinnung.» – Eine hochkultivierte Ritterlichkeit und Brüderlichkeit, das Mitleiden mit den Armen und Kleinen und Irren, das ist der religiöse und humane Grundzug im frühen Islam, es ist eine – wie KĀZARŪNĪ dies nannte – eine «reine Freundschaft um Allahs willen».

Einem solchen in Freundschaft gebildeten Nervenarzt konnte dann freilich auch einmal passieren, was ein Patient namens THABIT AL-BUNĀNĪ seinem Arzt antat. Der Melancholiker THABIT weinte, bis er fast sein Augenlicht verlor. Sein Arzt versprach ihm Heilung, wenn er zunächst einmal rein äußerlich das Weinen aufgeben wolle. Darauf der Patient: «Was soll ich denn mit meinen Augen, wenn sie nicht mehr weinen dürfen!» Auf das Trinken des goldenen Überflusses der Welt wollte dieser Narr verzichten, nicht aber auf das «donum lacrimarum», nicht auf die Gottesgabe der Tränen, die im christlichen wie islamischen Mittelalter gerade bei den Helden und Narren so reichlich fließen³⁰ und von denen auch ein KIERKEGAARD

Die Geschichte der Psychologie und der Psychiatrik in Spanien von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Würzburg 1871. – A. VALLEJO NÁGERA, *Tratamiento de las enfermedades mentales*, Valladolid 1946. – KARL OPITZ: *Die Medizin im Koran*, Stuttgart 1906. – Eine kritische Untersuchung nach den Quellen steht noch aus.

²⁹ Der lateinische Text ist zu finden in *Itinerarium Benjaminī Tudelensis ex versione Bened. Aviae Montan.*, Antwerpen 1575. Es handelt sich um die Übersetzung eines hebräischen Manuskriptes.

³⁰ Vgl. hierzu: A. J. WENSINCK, Über das Weinen in den monotheistischen Religionen Vorderasiens, in *Festschrift E. Sachau*.

noch gemeint hat: Der normale Christ müsse es für eine Unehre ansehen, ohne Tränen zu sein!³¹

Die Beispiele sollten nicht nur zeigen, wie komplex das arabische Irrenwesen war, sondern auch, wie wenig damit gedient ist, wenn man uns das Mittelalter als ein Jahrtausend voll von Psychopathen vorstellt, eine Epoche voll Dummheit und Aberglaube und lauter Narretei, Zeitalter der Hexen und der Inquisition, bis schließlich ein PINEL daherkam, um die Irren von ihren Ketten zu erlösen –, ein wirklich finstere Klischee, das immer noch in jedem Lehrbuch geistert und bis zur Stunde durch jede Festrede dröhnt.

Die Beispiele möchten dieses allzu starre Geschichtsbild etwas auflockern, darüber hinaus aber auch eine Untersuchung anregen, warum gerade die Neuzeit die unmenschlichsten Phänomene, die wir in der Geschichte der Psychiatrie kennen, inauguriert oder auch nur geduldet hat. Eine solche Analyse müßte auch dem Dämonologischen unserer Tage zu Leibe rücken und damit jener merkwürdigen Schrumpfung des Humanen, das keineswegs mit dem Fortschritt selbst schon garantiert scheint, vielmehr im unbeherrschten Tempo technischen Fortschreitens oft genug und überraschend schnell in eine Deshumanisierung übergehen kann.

Schließlich aber wollten die Beispiele und Sprüche zeigen, wie hinter dem Bild vom Narren immer der ganze Geist einer Zeit steckt, vielleicht sich auch versteckt, und wie weitgehend es das Schicksal eines Geisteskranken bestimmt, wenn dieses sein Bild einmal von Menschen gemacht werden wird, die – um eine Formulierung des Fackel-KRAUS zu variieren³² – sich bloß noch als Konsumenten oder Produzenten fühlen, denen Lebensmittel mehr und mehr Lebenszweck wird, bei denen – verrückt genug – der Magen dem Kopf über den Kopf zu wachsen droht, die in ihrer Narrheit gar nicht merken, daß sie in die Zeit gesetzt sind, um Zeit zu haben und die in dieser blöden Welt immer und überall – auf dem Mond wie auf der Venus – mit den Beinen eher anlangen werden als mit ihrem Herzen!

³¹ SÖREN KIERKEGAARD, *Die Tagebücher 1834–1955*, ed. TH. HAECKER, Leipzig (1941): «... so müßte der Christ es für eine Unehre ansehen, ohne Tränen zu bleiben (die gleichwie Kinder Gabe Gottes sind).» Tagebuch vom 29. August 1839; ed. HAECKER, S. 119.

³² KARL KRAUS, *Auswahl aus dem Werk*, Frankfurt und Hamburg 1961, S. 171.